

Predigt
für den 25. Sonntag i. J. A
IN St. Anton, 20.09.2020

Jes 55,6-9 – Mt 20,1-16

Göttliche Gerechtigkeit

- * An manchen Gerichtsgebäuden ist die Abbildung einer Frau zu sehen, deren Augen verbunden sind. In der einen Hand hält sie eine Waage, in der anderen ein Schwert. Die Person heißt Justitia, also Gerechtigkeit; als römische Göttin war sie eben für die Gerechtigkeit zuständig. Ihre verbundenen Augen symbolisieren ihre Unparteilichkeit; sie richtet ohne Ansehen der Person. Die Waage steht für ihr sorgfältiges Abwägen eines Sachverhalts, bevor sie ein Urteil spricht, und das Schwert führt vor Augen, wie sie das Urteil vollstreckt: mit Klarheit und gegebenenfalls mit Härte. Die Abbildung der Göttin Justitia bei Gericht legt nahe: Ihr Vorgehen, um für Gerechtigkeit zu sorgen, soll für Richter und Anwälte ein Vorbild sein – unparteilich, sorgfältig, klar. Interessanterweise wurde Justitia in der Antike, also zu der Zeit, als die Römer sie tatsächlich noch als Göttin verehrten, anders dargestellt: mit unverbundenen Augen und ohne Schwert, dafür mit

einem Füllhorn in der Hand. Die Waage hatte sie hingegen schon immer. Diese antike Justitia bildet eine andere Art von Gerechtigkeit ab: nicht die Rechtsprechung vor Gericht, die die Frage von Vergehen und Strafe erörtert, sondern Gerechtigkeit als Grundlage dafür, dass alle Menschen in Würde leben können. Justitia ging in der Antike daher nicht nur das Gerichtspersonal etwas an, sondern wollte für jeden Menschen ein Vorbild sein: Mit ihren offenen Augen mahnt sie, dass ein Mensch den anderen wahrnimmt und ihm Ansehen schenkt, einfach weil er auch ein Mensch ist. Justitias Waage hält den Menschen dazu an, auf Ausgleich bedacht zu sein, damit nicht der eine zu viel und der andere zu wenig zum Leben hat. Und das Füllhorn motiviert den Menschen dazu, nicht kleinlich und knauserig zu sein bei dem, was er dem anderen an Gutem zukommen lässt. Wenn jeder Mensch sich nach dieser Form der Gerechtigkeit richten würde, könnten, wie vorhin gesagt, wirklich alle Menschen in Würde leben.

- * Als Jesus auf der Erde gelebt hat, gab es diese Statuen von Justitia mit offenen Augen, Waage und Füllhorn; der Götterkult der Römer war überall im Römischen Reich etabliert, auch im Vorderen Orient. Allerdings spielte Justitia im römischen Götterhimmel nur eine kleine Nebenrolle. Und so war auch das Ideal von Gerechtigkeit als menschenwürdiges Leben für jeden Menschen meilenweit von der Realität entfernt.

- * Mit diesem Zustand wollte sich Jesus aber nicht einfach abfinden, und so erzählt er die Geschichte, die uns soeben das Evangelium zu Gehör gebracht hat. Ein Gutsbesitzer spielt darin die Hauptrolle; er sucht Tagelöhner, die für ihn im Weinberg arbeiten. Alle, die er findet, stellt er an: diejenigen, die schon um sechs Uhr morgens bereitstehen, bis hin zu denen, die er um 17 Uhr antrifft – eine Stunde vor Feierabend. Alle erhalten einen Denar als Lohn für ihre Arbeit, unabhängig davon, wie lange sie tätig waren. Das ist keineswegs ungerecht, sondern entspricht der antiken Vorstellung von Justitia, von Gerechtigkeit: jeder Mensch soll in Würde leben können. Und dafür war ein Denar am Tag die Grundlage; denn dieser Lohn reichte, um eine sechsköpfige Familie gut über den Tag zu bringen mit Nahrung, Kleidung und anderen Dingen des täglichen Bedarfs. Diejenigen, die zwölf Stunden gearbeitet haben, können mit ihrem Denar ebenso sorgenfrei leben wie die, die nur eine Stunde im Weinberg waren. Letztere sind ja übrigens nicht unbedingt Faulpelze: vielleicht sind sie nicht so fit wie die anderen und können nur eine Stunde arbeiten; vielleicht haben sie sich zuvor um pflegebedürftige Angehörige gekümmert... – Warum auch immer ihnen nur eine Stunde Arbeit möglich war: auch sie sollen zusammen mit ihren Familien ein menschenwürdiges Leben führen können.
- * Seine Geschichte leitet Jesus ein mit der Bemerkung: „Mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Gutsbesitzer...“ Damit setzt Je-

sus den Gutsbesitzer mit Gott gleich. Die Tagelöhner sind die Menschen, der Weinberg ist die Erde. Die Aufgabe der Menschen ist es, Mitarbeiter Gottes auf der Erde zu sein, also die Gerechtigkeit Gottes, die Menschenwürde ermöglicht, auf der Erde zu verbreiten. Am Ende des irdischen Lebens, so erklärt Jesus weiter, gibt Gott jedem Menschen, der für ihn gearbeitet hat, „einen Denar“, unabhängig davon, ob er während seines irdischen Lebens viele Jahre Zeit hatte, Mitarbeiter Gottes zu sein, oder nur kurz auf der Erde lebte, ob er Großartiges bewirkt hatte und damit berühmt wurde oder in aller Bescheidenheit im Kleinen und Verborgenen gewirkt hatte. Ein Denar, das heißt: im Himmel ermöglicht Gott allen Menschen, die nach ihrem Tod dort leben, ein sorgenfreies, glückliches Dasein. Das himmlische Glück kennt keine Abstufungen; es ist für alle Himmelsbewohner gleich, denn es ist gleichermaßen vollkommen. Im Himmelreich sind alle reich.

- * Im Gegensatz zum römischen Götterkult, in dem Justitia nur ein kleines Licht war, legt Jesus seinen Zuhörern die Gerechtigkeit als Grundlage der Menschenwürde mit hoher Verbindlichkeit ans Herz; denn Jesus schreibt die Gerechtigkeit seinem Gott zu – dem einzigen Gott, dem Allmächtigen, demjenigen, der alles geschaffen hat. Wenn also Gott als die zentrale Persönlichkeit des Universums so handelt wie der Gutsbesitzer in der Geschichte, so ruft Jesus jeden Menschen, der ihm zuhört, zur Mitarbeit mit Gott auf.

- * Dieser Aufruf trifft heute jede und jeden von uns, liebe Schwestern und Brüder. Wie die Tagelöhner im Weinberg sollen wir in unserer Welt dafür sorgen, dass Gerechtigkeit immer mehr zur Realität wird – für immer mehr Menschen. Die Lebenszeit, die Gott uns schenkt, sowie unsere Begabungen und Fähigkeiten sollen wir dafür einsetzen: unsere Mitmenschen wahrnehmen, ihnen Ansehen schenken; dazu beitragen, dass sie genug zum Leben haben; mit dem Guten, das wir bewirken, nicht knauserig, sondern umso großzügiger sein. Dieses Verhalten zeichnet uns als Mitarbeiter Gottes aus. Wenn sich uns viele Gelegenheiten bieten, der Menschenwürde zu dienen, können wir dafür umso dankbarer sein!

- * Solange wir auf der Erde leben, sollen wir uns also als Mitarbeiter Gottes begreifen, die seine Gerechtigkeit in der Welt verbreiten. Dabei dürfen wir sicher sein, liebe Schwestern und Brüder: Gott nimmt jegliches Gute wahr, das von uns ausgeht. Am Ende unseres irdischen Lebens werden wir wie die Tagelöhner am Feierabend Gott gegenüberstehen. Gott wird uns wie der Gutsbesitzer für unsere Mitarbeit danken und uns unseren Denar geben; er bringt uns Sorgenfreiheit und Glück in vollkommener Form. Mehr als dieser göttliche Lohn geht nicht; denn er öffnet uns das Himmelreich – und wir dürfen ewig dort wohnen.